

din“ und „Teilhard posthume. Reflexions et souvenir, suivi de Blondel – Teilhard de Chardin, Correspondance 1919“. Der hier nun vorliegende Bd. enthält, nach einer Vorstellung des Gesamtinhalts des Bds. aus der Feder von Jean-Pierre Wagner (I–XVII) folgende Werke des großen französischen Theologen: 1. La prière du père Teilhard de Chardin (7–173, 2. Edition aus dem Jahr 1968), 2. Notes sur l'apologétique Teilhardienne (182–263, aus dem Jahr 1966), 3. Teilhard missionnaire et apologiste (267–368, aus dem Jahr 1966), 4. Lettre à un père du concile dont je venais d'entendre dans l'aula, à Saint Pierre, une intervention peu favorable à Teilhard (371–373, aus dem Jahr 1965), 5. Teilhard de Chardin dans le contexte du renouveau (375–412, aus dem Jahr 1967), 6. L'apport de Teilhard à la connaissance de Dieu (415–474, aus dem Jahr 1969), 7. A propos de Teilhardisme (451–453, aus dem Jahr 1981), 8. Teilhard et le problème du mal (457–458, aus dem Jahr 1990), 9. Teilhard et Newman (461–464, aus dem Jahr 1990), 9. Le plus profond esprit de l'œuvre de Teilhard (467–468, aus dem Jahr 1990).

Die Einleitung des Bds. informiert kurz und bündig über die Entstehung und Eigenart der hier zusammengestellten Texte und benennt in einem zweiten Teil einige der zentralen theologischen Themen, um die es in diesen Schriften Lubacs geht. „Der Leser wird sicher überrascht sein von der Schärfe des intellektuellen und theologischen Kampfes, der die hier versammelten Texte charakterisiert. Henri de Lubac ist ein ausgezeichneter Polemist bzw. ein leidenschaftlicher Leser, der bestrebt ist, keinen Irrtum in der Auslegung und keine übereilte Fehlinformation durchgehen zu lassen. Wieviel Seiten und wieviel Mühe verwendet er doch darauf, um ganze Bücher und Artikel von prominenten Teilhard-Gegnern wie P. Philippe de la Trinité, Dom Frénaud, P. Garrigou-Lagrange, H. Rambaud und Mgr. Combes zu kritisieren und zu widerlegen. Auch gegenüber ihm Nahestehenden gibt es für Lubac keine Zugeständnisse („Ich bedaure es sehr lebhaft, dass Maritain, ebenso wie seine Freunde Charles Journet und Dietrich von Hildebrand, statt sich mit dem wirklichen Teilhard zu befassen, gegen ihn leidenschaftliche Angriffe gestartet haben, die von verkehrten Auslegungen bzw., noch simpler, von fehlender Lektüre herkommen“ [Mémoire sur l'occasion de mes écrits 111]). Wir haben es hier mit geistigen Auseinandersetzungen zu tun, die heute zum großen Teil der Geschichte der Theologie angehören und aus diesem Grund zu Dokumenten geworden sind. Teilhard steht heute nicht mehr an der Spitze der Verlagsproduktionen. Dennoch bleiben zahlreiche der von ihm aufgeworfenen Fragen von großer Aktualität (XV).

H.-J. SIEBEN S. J.

KEUL, HILDEGUND, *Verschwiegene Gottesrede*. Die Mystik der Begine Mechthild von Magdeburg (Innsbrucker theologische Studien; Band 69). Innsbruck: Tyrolia 2004. 525 S., ISBN 3-7022-2608-7.

Die Theologin und Germanistin Keul (= K.) vereint das Handwerkszeug der Literaturwissenschaft und der Fundamentaltheologie zu einem gelungenen Beitrag interdisziplinärer Forschung. K., Spezialistin für mittelalterliche Frauenmystik und Gottesrede in postsäkularer Gesellschaft, setzt sich in ihrer 2002 in Würzburg angenommenen fundamentaltheologischen Habilitationsschrift das Ziel, einen Beitrag der Mystik zu einer zukunftsfähigen systematischen Theologie zu formulieren. Diesen Beitrag entwickelt sie aus einer genealogischen Lektüre des mittelalterlichen mystischen Werks „Das fließende Licht der Gottheit“ (im Folgenden: FLG) der Mechthild von Magdeburg. Der vorliegende Bd. setzt einen methodischen Standard für eine Mystik-Forschung mit Relevanz für heutige theologische Diskurse. K. bewegt das Anliegen, die mystische Gottesrede von Frauen, die in der Kirchengeschichte vielfach bezeugt, doch in theologischer Forschung weitgehend marginalisiert ist, zur Sprache zu bringen. Mechthilds Werk wird seit seinem Erscheinen am Ende des 13. Jhdts. ediert, rezipiert und gelesen – allerdings nicht in der theologischen Forschung. Vielmehr rezipieren die hermeneutisch starken Literatur- und Sprachwissenschaften das FLG als eines der ersten volkssprachlichen Werke, das für die Entwicklung des Mittelhochdeutschen bedeutsam ist. Nicht-theologische Forschung zu mystischen mittelalterlichen Quellen spart das Phänomen mystischer Rede von Gott eher aus; doch auch theologische Arbeiten stellen sich dieser Frage nicht explizit (vgl. 82–84), obwohl die Erschließung des Visionären in der Mystik ihre originäre Aufgabe wäre. „Die Gottesrede ist das Verschwiegene der Mystik-Forschung“

(82), konstatiert K. Heutige Fundamentaltheologie bedenkt in der *demonstratio christiana* zwar die Offenbarung Gottes in die menschliche Geschichte, nimmt bislang aber nur vereinzelt die Mystik und ihren Offenbarungscharakter zur Kenntnis. Um die Mystik als einen ernstzunehmenden Weg der fundamentaltheologischen Diskussion zu erschließen, verabschiedet sich K. methodisch von traditionellen historischen und hermeneutischen Herangehensweisen und eröffnet der Fundamentaltheologie mit der Genealogie nach Michel Foucault einen neuen Diskussionsraum, in dem moderne Fragestellungen mit historischen Sachverhalten in Dialog treten können. Dies erscheint vielversprechend für das Ziel, die Mystik der Begine für den heutigen Diskurs zur Geltung zu bringen, liegt doch die Stärke der Genealogie darin, dass sie Kontext und Diskursgeschichte eines Textes erschließt, Verschwiegene zur Sprache bringt und Zugänge zu einem Text ermöglicht, der ohne historische Fakten und Bezüge aus sich heraus spricht. Die Gründe gegen historische oder (rein) hermeneutische Herangehensweisen an das FLG argumentiert K. im ersten Hauptteil akribisch durch und bringt die Methodik im Folgenden konsequent zur Anwendung. Eine Anmerkung zum sprachlichen Stil: Kurze Sätze und klare Formulierungen inspirieren beim Lesen; allerdings wirkt der Versuch der Autorin, Mechthilds Metaphern in den eigenen Sprachduktus aufzunehmen („fließend‘/in fluss sein‘), eigenwillig und mitunter bemüht.

Der zweite Hauptteil zu Leben und Werk der Begine stellt eine lesenswerte Genealogie des FLG dar. Ein Beispiel sei ausführlicher genannt, um das Besondere der diskursanalytischen Methodik zu erhellen: In Magdeburg fiel 1207 der romanische Dom einem Brand zum Opfer; ab 1209 wird eine lichtdurchflutete gotische Kathedrale gebaut. Sie macht den Glanz des Heiligen sichtbar, die Heiligenverehrung nimmt neue Züge an, sie ist ein ‚Lichtblick‘ im täglichen Elend der Armut, die Mechthild aus freien Stücken lebt. K. kontextualisiert die Sprechweise des FLG mit der besonderen Rolle, die das Licht im Verständnis von Kirchenbau, Architektur und Heiligenverehrung im 13. Jhd. gespielt hat, und erschließt damit das fließende Licht als Mechthilds entscheidende Vision der Gottheit in dieser Zeit und aus dieser Zeit heraus.

Vom zeitgeschichtlichen Kontext geht K. im dritten Hauptteil weiter zur Kontextualisierung theologischer und mystischer Rede Mechthilds und ihrer visionären Erfahrung des Heiligen mit heutigen Diskursen. Ein Kap. widmet sich Religion und Erotik als Ausdruck des Allerheiligsten des Lebens, ein zweites der Lebensmacht der Sprache der Mitte, und ein drittes der weiblichen Autorität in der visionären Rede von Gott.

Im abschließenden vierten Hauptteil erfolgt der Diskurs über die Jhdte. hinweg in umgekehrter Richtung. K. verlangt, die Fundamentaltheologie auf Fragen der Pastoral hin auszurichten (469–470) und diesen zu neuer Sprachfähigkeit zu verhelfen. Damit benennt sie einen konzilsgemäßen und längst überfälligen Perspektivenwechsel hin zu gegenwärtiger Erfahrung. Die erfahrungsbezogene Mystik wird zu einer Vision für grundlegende Fragen heutiger Fundamentaltheologie. Zwischen mystischer Gottesrede und gegenwärtiger Gottesrede herrscht die Parallele der Sprachlosigkeit: einmal aus der Erfahrung des Unsagbaren, zum anderen aus der Erfahrung der Ohnmacht in einer post-säkularen Kultur. Diese Lesart ist aufregend neu und bedarf eingehender, auch pastoral-theologischer Vertiefung.

Die Autorin durchkreuzt und erweitert grundsätzlich mit ihrer Methodenwahl vorliegende historische und hermeneutische Forschungszugänge zum Werk der Begine. Die Genealogie erweist sich als eine moderne und hilfreiche Methode für den Gang der Arbeit und ist zugleich ein geschickter Schachzug, um klassischen interdisziplinären Streitigkeiten um Methodenfragen zu entgehen. Das Instrumentarium erweist sich insgesamt als sehr geeignet, die Anliegen der Arbeit zu verfolgen. Durch die Methode der Genealogie erfährt die Erörterung mystischer Texte eine deutliche Erweiterung, die neue Erkenntnisse zur Gottesrede auch im heutigen Diskurs ermöglicht. Kritisch ist anzumerken: Die Kontextualisierung mit geistesgeschichtlichen Gegebenheiten zieht gemäß der Praxis der Genealogie bewusst keine deutliche Grenze zum Historischen; letztlich tritt die Genealogie als Diskurstheorie auf, die durchaus gekonnt, aber doch assoziativ kontextualisiert. Die Abgrenzung zum Epischen ist vor allem im spannend zu lesenden und in sich schlüssigen zweiten Hauptteil nicht eindeutig. Unzweifelhaft ist, dass die Leserschaft der Person Mechthild von Magdeburg als Mensch, als Begine, als Berufene, sehr nahe kommt.

Die Kategorien des genealogischen Diskurses (Sprachmacht und Autorität, Macht, Wirkmacht, Verschwiegenes), die v. a. im dritten Hauptteil zur Sprache kommen, sind gewöhnungsbedürftige Größen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung auf dem Feld mittelalterlicher Mystikforschung; ihr Mehrwert wird sichtbar, da die heutigen Fragestellungen zum einen eine neue Wahrnehmung des mittelalterlichen Textes, zum anderen den Kontakt mit heutiger Fundamentaltheologie ermöglichen. Fraglich sind der Rez.in indes autoritative Setzungen der Autorin, die von der Methode der Genealogie nicht gedeckt sind. So seien Religion und Erotik Erscheinungsformen des Lebens mit ungeheurer Energie und außerordentlicher Wirkungskraft, die zum Ausbruch von Gewalt tendierten (241). Diese Annahme wird nicht näher begründet; das Thema „Gewalt“ wurde im vorausliegenden Kap. über die Sprache der Erotik in der Mystik nicht eingeführt. Hier ist die Autorin m. E. der Versuchung einer allzu freien Kontextualisierung erlegen.

Ein Manko der Arbeit ist, dass K. mit unzähligen Textbelegen aus FLG arbeitet, das Werk jedoch nirgends durchgängig darstellt und inhaltlich charakterisiert (abgesehen von einer kurzen Passage 25–26). Die Autorin wählt für den jeweiligen Begründungszusammenhang Textstellen aus dem gesamten Werk aus, ohne die Textentstehung eigens zu thematisieren. Sicherlich würde sich auch die genealogische Herangehensweise mit einer über die Belegsammlung hinausgehenden Konzentration auf den Text, auf dessen Entstehung und Entwicklung sowie auf einzelne Themen und Textinterpretationen vertrauen. Vereinzelt geschieht dies; so wertet die Rez.in den Bericht über die Vision der Geburt Jesu (FLG V, 23) und seine Auslegung in die Armut des Mittelalters als Sternstunde des Buches. Anstelle eines unnötigen und nicht vollständigen Autorenregisters (es fehlen z. B. Sartory; Schreiner; Rivera) wäre ein Verzeichnis der verwendeten Textstellen aus dem FLG wünschenswert gewesen, da diese auch über das – ohnehin sehr unübersichtliche – Inhaltsverzeichnis nicht zu erschließen sind.

Der methodische Schachzug bringt leider das zentrale Ziel der Arbeit in Gefahr, die Mystik als neue Stimme in der zeitgenössischen Fundamentaltheologie zu verankern. Über die intensive diskursanalytische Arbeit auf mehreren hundert Seiten gerät dies mitunter aus dem Blickfeld; und wer nicht dem gesamten Duktus der Arbeit folgt, kann die entscheidenden theoretischen Aspekte im vierten Hauptteil nicht nachvollziehen.

Diese Kritikpunkte sollen aber das Verdienst der Arbeit nicht schmälern: Sie wurde 2003 mit dem Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung ausgezeichnet. Dies spricht für ihre besondere Qualität und Kreativität sowie für wegweisende Forschungsmethoden einer heutigen fundamentaltheologischen Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Mystik. Dem Buch ist wider das Verschweigen eine breite Rezeption durch die Mystikforschung und in der gegenwärtigen Fundamentaltheologie zu wünschen; Gehör hat diese Stimme allemal verdient.

V. PIRKER

SCHRIFT, SCHREIBER, SCHENKER. Studien zur Abtei Sankt Viktor in Paris und den Viktorinern. Herausgegeben von *Rainer Berndt SJ* (*Corpus Victorinum: Instrumenta*; 1). Berlin: Akademie Verlag 2005. 394 S./Ill., ISBN 3-05-004038-6.

Der Leiter des Frankfurter Hugo von Sankt Viktor-Instituts und Herausgeber auch dieses Bandes, P. *Rainer Berndt SJ*, stellt dem imposanten Bd. ein Kap. „Das *Corpus Victorinum* – Intellektuell-spirituelle Topographie eines Pariser Mikrokosmos (12.–18. Jhdt.)“ voran. In einem Anhang präsentiert er den Plan der Veröffentlichungen (23–24). Neben kritischen Textausgaben und den Untersuchungen (*Instrumenta*) sind auch deutsche Übersetzungen vorgesehen. Daneben werden die gesammelten Daten in elektronischer Form aufbereitet.

Der Hauptteil ist in vier große Abschnitte gegliedert: Die Abtei – Die Viktoriner – Bibliographia – Indices. *Matthias M. Tischler*, Mitarbeiter des Instituts, bestreitet den Abschnitt „Die Abtei“ mit zwei Beiträgen über die Bibeln von Sankt Viktor, einmal „Die Auftraggeber, Vorbesitzer und Schenker der Bibeln von Saint-Victor“, zum andern „Die glossierten Bibeln von Saint-Victor“. Beide Studien stehen im Zusammenhang mit umfassenden Arbeiten und geben nach vielen Richtungen Aufschluss über das Leben der Abtei.